

Deutsche, Letten, Russen und Juden in Riga

Ulrike von Hirschhausen, Die Grenzen der Gemeinsamkeit: Deutsche, Letten, Russen und Juden in Riga 1860–1914 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; Bd. 172), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2006, 430 S., 23 Tab., 8 Abb., 49,90 €

»Ostmitteleuropa kehrt als Kernraum europäischer Kultur in die Geschichte zurück«, lautet der letzte Satz des Buches von Ulrike von Hirschhausen. Wenn die Autorin damit meint, dass die Region bislang von ihrer Geschichte getrennt gewesen sei, so spiegelt diese Ansicht freilich weniger den Zustand der Historiographie im östlichen Mitteleuropa. Vielmehr verweist sie auf die Perspektive west- und nordeuropäischer Publizisten seit den 1990er Jahren, die glaubten, die Mitte Europas wiederentdeckt zu haben. Seitdem fasziniert Riga als Hansestadt, als Perle des europäischen Jugendstils oder als multikulturelles Zentrum im Ostseeraum. Bislang hat die historische Forschung allerdings weniger zur Verortung Rigas auf der *mental map* Europas beigetragen als etwa die der Kunsthistoriker, auch wenn es dazu durchaus Ansätze in den *Urban Studies* gege-

ben hat. Insofern füllt Hirschhausens Buch namentlich in der deutschen Forschung eine Lücke. Ihre Fragestellung gilt der Nationalisierung des städtischen Raums, seitdem Riga in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Großstadt aufstieg. Im Mittelpunkt stehen vier ethnische Milieus: das deutsche, lettische, russische und das jüdische. Das Buch beginnt mit einer feuilletonistischen Beschreibung Rigas im Untersuchungszeitraum und handelt dann in fünf Hauptteilen die soziale und wirtschaftliche Entwicklung, die Formierung ethnischer Milieus, die Nationalisierung städtischer Politik, die ethnische Ausdifferenzierung der Vereinslandschaft und schließlich die ethnisch-kulturelle Segmentierung der Stadt ab. Die Verfasserin versteht ihre Studie als Beitrag zur Nationalismusforschung und will zeigen, dass Multiethnizität den Normalfall europäischer Stadtgeschichte darstellt. Daran schließen sich als Leitfragen die Reichweite nationaler Identitätsformationen und der Zusammenhang zwischen Zivilgesellschaft und Multiethnizität an.

Im ersten Teil skizziert die Verfasserin die Veränderungen in der ethnisch-kulturellen und sozialen Struktur der Stadt, die mit dem Anstieg der Bevölkerung im Untersuchungszeitraum von 100.000 auf 500.000 Einwohner verbunden waren. Während die Zahl der Letten, aber auch der Litauer und Polen überproportional zunahm, ging der Anteil der Deutschen stark zurück, obwohl sich ihre absolute Zahl verdoppelte. Die Anteile der russischen und jüdischen Bevölkerung schließlich waren leicht rückläufig. Dass sich zwischen ethnisch-sprachlicher Zuordnung und nationaler Selbstidentifizierung Differenzen ergeben, die Gegenstand politischer Kontroversen werden, ist ein in Ostmitteleuropa allenthalben zu beobachtendes Phänomen. Die Tatsache, dass mehr Personen Deutsch oder Russisch als Umgangssprache angaben als sich der deutschen oder russischen Nation zuordneten, erklärt Hirschhausen mit Akkulturationsprozessen, wobei sie allerdings nur auf die Integration in das

traditionell dominante deutsche Milieu eingeht, nicht aber auf das zahlenmäßig ebenso starke Übergewicht von russischer Sprache gegenüber russischer nationaler Identifikation. Dieser Fokus bringt die Verfasserin dazu, traditionelle Urteile über die Dominanz deutscher Kultur in Riga zu replizieren, und diese Sichtweise prägt auch den Abschnitt zur Formierung nationaler Milieus, der sich an biographischen Skizzen orientiert: Für das deutsche Milieu wählt Hirschhausen unter anderem zwei Bürgermeister sowie den liberalen Journalisten Paul Schiemann aus, für die lettische Gruppe stehen drei Journalisten aus dem Umfeld des Rigaer Lettischen Vereins sowie ein sozialistischer Politiker. Das russische Milieu wird durch Initiatoren russischer Vereine sowie Kaufleute repräsentiert. Für die jüdischen Einwohner stehen eine aufgeklärte, deutsch akkulturierte Familie sowie einer der Begründer des wichtigsten jüdischen Bildungsvereins. Wenn man davon absieht, dass diese Auswahl auf einer deutlich differierenden Materialgrundlage beruht, so fällt doch auf, dass die Agenten von Nationalisierung allein im lettischen und russischen Milieu verortet werden, während die Verfasserin für die deutsche Bevölkerung traditionelle Kategorien deutscher Kultur und ständischer Herrschaft als dominierend bezeichnet. Das jüdische Milieu sieht sie vor allem von externen Grenzziehungen geprägt, neben denen es aber auch eine ethnisch-religiöse jüdische Abgrenzung nach außen gegeben habe. Diese Charakterisierung der Milieus von Deutschen, Letten und Russen durchzieht auch den Abschnitt zur Nationalisierung der Politik, in dem die Verfasserin die Wahlen zur Stadtduma seit 1877 sowie die nationale Mobilisierung seit der Revolution von 1905 betrachtet. Zum einen konstatiert sie, dass durch die lettisch-russische Nationalisierung der Stadtpolitik in erster Linie Ethnizität politisiert wurde. Damit sei die traditionelle Orientierung am städtischen Gemeinwohl verloren gegangen, die auch von deutscher Seite nicht mehr aufrechterhalten werden

konnte. Zum anderen sei in der Gründung der (deutschen) Baltischen Konstitutionellen Partei 1905 ein liberaler Versuch zu sehen, die Nationalitätenkonflikte zu überwinden. Anschließend betrachtet Hirschhausen die Ausbildung eines ethnisch getrennten Vereinswesens, in dem sich die nationalen Milieus verfestigten. Die Entwicklung der deutschen Vereinssphäre sieht sie dadurch geprägt, dass der Anspruch, das gesamtstädtische Gemeinwohl zu fördern, einem ethnisch-exklusiven Zusammenschluss der deutschen Bevölkerung wich. Dagegen habe im lettischen Vereinswesen von Anfang an eine nationale Zielsetzung dominiert, mit der allerdings seit Ende des 19. Jahrhunderts eine sozialistische Strömung innerhalb der lettischen Bevölkerung rivalisierte. Die russische Vereinssphäre sei schließlich nur schwach entwickelt gewesen, was im städtischen Kontext durchaus als Defizit verstanden wurde. Für das jüdische Vereinswesen arbeitet die Verfasserin heraus, dass einerseits Bildung als Strategie zur Überwindung ethnischer Grenzziehungen eine wichtige Rolle spielte, es andererseits aber auch Tendenzen zu einer eigenen jüdischen Traditionsbildung gab. Das letzte Kapitel zur Segmentierung der städtischen Kultur ist weniger kohärent als die vorausgegangenen Abschnitte, obwohl die Aspekte, die Hirschhausen erörtert, durchaus interessant sind: Sie beziehen sich unter anderem auf die Riga-Ausstellung von 1901, das Denkmal für Peter den Großen von 1910 sowie die Frage mentaler Landkarten, die allerdings in der Analyse der Bezeichnung »baltisch« recht oberflächlich abgehandelt ist. Im Schlusskapitel versucht Hirschhausen, die Rigaer Befunde in einen europäischen Zusammenhang einzuordnen. Als zentrale Aspekte nennt sie hier Multiethnizität als polarisierenden Faktor sowie als mobilisierenden Impetus für zivilgesellschaftliches Handeln. Dies kennzeichne schließlich auch Ostmitteleuropa als Geschichtsregion in der Neuzeit in Abgrenzung von Osteuropa. Von den drei Leitfragen des Buches werden die erste nach Multi-

ethnizität als allgemeinem Merkmal und die dritte, die der Spannung zwischen Nationalität und zivilgesellschaftlicher Gemeinsamkeit gilt, ausführlich thematisiert. Dagegen geht Hirschhausen auf die zweite Frage nach Alternativen zur Dominanz nationaler Identifizierungen nur teilweise ein. Sie verortet sie in den Ansätzen eines deutschbaltischen Liberalismus und im Weiterwirken einer vornationalen ständischen Identität. So hatte das allerdings auch schon die deutsch(baltische) Historiographie seit Hans Rothfels und Reinhard Wittram gesehen. Insofern klappt zwischen dem Anspruch der Verfasserin und dem Erkenntnisgewinn des Buches doch eine merkliche Lücke. Obwohl sich Hirschhausen auf transnationale Verflechtungen und europäische Zusammenhänge beruft, hat sie eine sehr deutsche Sicht der Dinge dargelegt, in der ständisches und liberales Denken den städtischen Gesamtzusammenhang im Blick hatten, während die nationalen »Anderen« die Grenzen setzten. Wo aber die Grenzen gemeinschaftlichen Handelns lagen, wird nicht ernsthaft erörtert. Stattdessen werden vor allem die Konflikte zwischen und innerhalb der Milieus registriert. Um nur ein Beispiel zu nennen: Über den russischen Industriellen Andrej I. Gusev heißt es, er habe als Mitinitiator des Rigaer Zoos an einem Projekt mitgewirkt, das »Mitglieder aller ethnischen Gruppen temporär zu vereinen vermochte«. Zudem fällt auf, dass sie in der ethnischen Zuordnung mancher Personen mehr Sorgfalt hätte walten lassen können. Den zeitweiligen baltischen Generalgouverneur von 1906 bis 1909, Meller-Zakomel'skij, als Deutschen zu bezeichnen ist zweifellos abwegig und nicht die einzige Ungenauigkeit. Diese im Detail gewiss entschuldbaren Fehler werfen allerdings die Frage auf, ob denn Hirschhausens dezidierte Urteile überall haltbar sind. So wäre es für den interessierten Leser hilfreich gewesen zu erfahren, wie sie zu einzelnen statistischen Ergebnissen, etwa zur ethnischen Zusammensetzung der Fabrikbesitzer, gekommen ist. Insgesamt wäre es sinnvoll gewesen, das

Konzept kleiner Nationen (Miroslav Hroch) zu berücksichtigen oder die immerhin angesprochene nordamerikanische Multikulturalismusforschung und ihre Analysekategorien von Differenz und Anerkennung ernst zu nehmen. Problematisch ist zudem, dass die Verfasserin ihre erklärte Absicht, Riga in die europäische Geschichte zu reintegrieren, jenseits der Diskussion über die historisch-räumlichen Spezifika ostmitteleuropäischer (und nordosteuropäischer) Geschichte verfolgt. Auch können die Beobachtungen zu Riga nicht, wie mehrfach postuliert, als pars pro toto auf die gesamte baltische Region übertragen werden; dafür hätten differierende soziale und ethnische Strukturen zumindest ansatzweise betrachtet werden müssen. Eine genauere regionale Verortung im positiven Sinne der deutschen Osteuropaforschung wäre zweifelsohne weiterführend gewesen. Ostmitteleuropa ist nicht allein dadurch gekennzeichnet, dass nun die Archive westlichen Forschern offenstehen. Die von der Verfasserin vehement herausgestellten neuen Elemente von multiethnischen und zivilgesellschaftlichen Strukturen sind, wenn vielleicht auch mit anderer Begrifflichkeit, seit Jahrzehnten Essentials der Ostmitteleuropaforschung. Dass die Verfasserin an einer exakteren Verortung kein allzu großes Interesse gehabt haben mag, lässt sich an dem unsystematischen Umgang mit der Transliteration russischer Namen und der Wiedergabe diakritischer Zeichen ablesen, die sich deutlich von dem sorgfältig geschriebenen Text abheben. Als Fazit bleibt ein zweifellos sehr gut geschriebenes Buch, das sich ganz ohne Frage positiv vom Gros der bisherigen Riga-Literatur abhebt, das sich in der Grundtendenz aber von einer deutsch-baltischen Sicht der Dinge nicht lösen kann. Mit einer Perspektive, bei der allein ethnische Konflikte im Vordergrund stehen, wird der Blick auf die Grenzen der städtischen Gemeinschaft verstellt.

JÖRG HACKMANN
(GREIFSWALD / CHICAGO)